Neubeginn

Hallo ihr,

nach einem Jahr (ein Jahr geht schnell vorüber!) habe ich mit dem eBay-Krimi neu angefangen.
Ihr erinnert euch an die Diskussion?
Wenn nicht, ist auch nicht schlimm.
Was ist in einem Jahr passiert?

Ich habe versucht mit Hilfe der Poetik von der Erzählung weg zur feineren Prosa zu finden. Das klingt arg schwülstig, ich weiß, und für mein Empfinden ist der Text auch schwülstiger geworden, aber mir gefällt der neue Stil ausgesprochen.

Bleibt zu hoffen, dass er euch auch gefällt.
Über euer Feedback freue ich mich :-)

Zitat: Der Schlüssel passte nicht. Oder er passte nicht richtig.
Hinter der Haustür im Innern waren Stimmen zu hören, die Stimme einer Frau und die eines Kindes. Sie zankten: „Scheiße, dass du nicht einmal hören kannst!“ Das Kind lachte und die Stimme der Frau wurde böse. „Ich habe gesagt, pass auf deine Jacke auf. Aber was machst du? Verlierst sie auf dem Spielplatz!“ Dann war es still. Peer drehte wieder den Schlüssel, ruckelte am Schloss, halb hinein, halb heraus zog er den Schlüssel und wandte den Kopf nach hinten.
Sein Hals war steif, verdammt steif. Ich komme nur so weit, dass ich den Oberarm sehe, die Schultern sehe ich nicht. Ich muss mit Chewbakker reden, sagte er sich, im nächsten Moment schob er die Idee fort: Ich bin nicht länger nur Körper. Er hob den Arm, klopfte gegen das Glas der Türscheibe. Ins Halbdunkel jenseits des Glases schaute er. Ich schaue, sagte er, ich kann schauen, ich bin dem gewachsen, ich – oh, mitten in die Gedanken platze die Stimme der Frau, noch lauter, noch böser: „Die Scheiß Kamera ist kaputt gegangen, die kostet mindestens zweitausend Euro, weißt du das?“
Peer ließ den Arm sinken, zwang seinen Kopf über die Dehnung des Halses weit nach hinten, noch weiter, noch weiter.
Die verdrehten Augen stoppten vor den Stufen, dem Hausaufgang und der Holzrampe, auf der Chewbakker ihn nach oben gebracht hatte. Vergiss es, sagte er sich, und nun, nachdem er den Weg nach vorne angetreten war, wandte er den Kopf wieder zur Haustür. Er sah zur Klingel und entdeckte seinen Namen zuunterst. Ich wohne hier, he, alter Knabe, ich wohne hier! Er legte den Finger auf den runden Knopf, erregt, und ... Idiot. Wer soll dir wohl aufmachen? Wut überkam ihn, er drückte die Knöpfe gleichzeitig, alle, von unten nach oben und so beherzt, dass die Stimmen jenseits der Tür verstummten.
Was jetzt? Wo waren sie jetzt? Warum rannte das Kind nicht zur Tür?
Peer rieb sich die Brauen, ein Klack war zu hören, ein Klack, dann: „Kannst du mal drücken, du da außen?“ – Was? Er hatte Recht gehabt, das Kind stand auf der anderen Seite und öffnete, die schwere Tür stemmte es gegen den Körper.
Er schob sich hinein, schnell, und versuchte alles mit einem einzigen kurzen Blick zu erfassen. Gegenüber war der Treppenhausaufgang, dahinter ein dunkler Gang und zur rechten und zur linken je eine Wohnungstür. Das Kind schoss hinter ihm hervor, die Tür fiel ins Schloss. Er machte einen Satz und es herrschte Stille.
„Wer ist da?“
Mein Gott, hast du erwartet, dass jemand dir die Zimmer deiner Wohnung vorführt, dass jemand dir sagt, wo du deine Wäsche einsortierst und dir zeigt, wie die Klospülung funktioniert? Sie haben dir die Rampe

Neubeginn

hingesetzt, Chewbakker hat dich hochgebracht, jetzt bist du hier, zuhause. Willkommen alter Knabe. Willkommen in der Welt außerhalb der Anstalt.
Doch Angst kam hoch. Die Halswirbel schmerzten. Er blickte gegen die Wand des Treppenhauses, sie war mit khakifarbener Ölfarbe getüncht, weiter oben bildete ein dottergelber Saum den Rand des Farbabsatzes und ein weißes Loch starrte ihn an. Feiner Putz rieselte heraus, auf die blanken schmutzigen Holzbohlen. Er hob den Blick zur Decke, sah auf verstaubte Spinnweben. Komisch, dachte er, komisch, dass man ausgerechnet mir – im selben Moment schossen zwei Gedanken gleichzeitig durch seinen Kopf. Eine Putzfrau müsste man haben, ja, und der andere Gedanke war weitaus bedrückender: bei all dem Dreck wird der Geruch von Urin und Kot nicht weiter auffallen.
„Sergio, oh mein Gott, oh, oh, bin ich froh, dass es nicht mein Mann ist“, kam die Frauenstimme an sein Ohr und endlich sah er sie.
Sie war groß. Groß, meine Güte, er grinste. Waren sie seit dem 17. April nicht alle groß? Er musste die Augen senken, weil er ihr genau auf den Schritt sah und sein Blick wanderte hinab, den Wollrock hinunter zu den Fußknöcheln, zu hochhackigen Stiefeletten, dann von den Beinen wieder hinauf. Die Bluse, ein feiner Stoff, stellte er fest, sorgsam gebügelt, chic und warm, und die Haare der Frau waren kurz, elegant und von teurer Hand geschnitten. Ihre Wangen streifte – wie sie mit geneigtem Kopf auf ihn herabsah – ein goldglänzender Reif, vom Ohr bis zur Schulter und ein feiner Duft von Chanel oder Chider, was auch immer es war, es belegte den Muff des kalten Treppenhauses, aufdringlich und zugleich beschwichtigend. Als er guten Tag sagte, ruhten seine Augen wieder genau auf der Stelle, an der der Zwickel ihrer Strumpfhose sich zeigte – so kurz war der Rock.
„Wer bist du?“ fragte sie.
Er hob langsam den Blick. Die Arme des Jungen umklammerten das Bein seiner Mutter, als müsse er sie vor dem Fremden beschützen.
„Ich, ich“ stammelte er, er drehte sich, brachte Oberkörper und Hals genau dorthin, wo die Schulter ihn nicht weiter ließ und verdrehte die Augen auf die Wohnungstür gegenüber. „Ich bin Ihr neuer Nachbar.“

„Okay“, sagte sie. Sie zog das Okay so in die Länge, dass es klang, als wäre überhaupt nichts okay. „Also gut!“ Sie sah ihn forsch an. „Ich heiße Janina.“ Doch anstatt ihm die Hand hinzustrecken, verschränkte sie die Arme vor der Brust.
Das Kind löste sich von ihrer Seite, hüpfte an das Fensterchen, auf Zehenspitzen blickte es zur Haustür hinaus. Peer hielt noch immer den Schlüssel in der Hand und betrachtete ihn. „Nun, ich will dann mal in meine Wohnung“, sagte er.
„Oh ja“, ereiferte Janina sich, „letzte Woche war hier ein Trubel, sie kamen mit Umzugskisten, es war eine Spedition, drei Männer trugen Möbel und Kartons in die Wohnung. Ich habe mich schon gefragt, wer da einzieht, aber ich konnte nicht ahnen, dass da ein ...“
„Was? Dass ein Behinderter einzieht?“ Er drehte den Rolli.
„Nein, warte!“
Er hielt inne, sie zögerte. „Was ich sagen will, wenn du Hilfe brauchst, ich meine, wollen wir nicht du sagen?
„Ich komme schon zurecht.“ Er legte die Hand auf die Griffreifen und drehte sich mit einem Ruck weg. „Da ist noch eine Kleinigkeit“, sagte er und machte eine Pause, damit sie wusste, dass er nicht zu sich, sondern mit ihr sprach.
„Ja?“, fragte sie.
„Der Schlüssel der Haustür, warum passt er nicht?“
„Oh, ja –“ sie eilte zu dem Fensterchen und nahm ihr Kind an die Hand. „Das hatte ich vergessen. Meiner steckt von innen. Wenn der Schlüssel von innen steckt, kann man von außen nicht aufschließen, so einfach ist das.“ Sie schwieg, Peer spürte, dass sie nervös war. – „Ich konnte nicht ahnen, außerdem hatte ich Angst, dass Sergio, mein Mann –“

Neubeginn

Peer hob den Schlüssel und brachte ihn gegen das Schloss seiner Tür. Das Kind sprang herbei. „Ich helfe dir, ich zeig dir, wie das geht.“ Es quetschte sich zwischen Rollstuhl und Tür, fingerte und ruckelte an dem Schlüssel. Die Tür öffnete sich.
Peer blickte auf. Ja, die Türrahmen sind breit genug, stellte er fest.

(wer vergleichen will, die alte Prosa findet sich hier)

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).